

Ein zu Unrecht in Vergessenheit geratenes Werk wird wiederbelebt

Lohnende Fundsache: Die Zweite von Felix Woysch ist ein Hörerlebnis für Freunde der romantischen und spätromantischen Musik

VON KARLA LANGHEIN

Oldenburg. Selbst in Fachkreisen ist er noch immer kaum bekannt. Und seinen Familiennamen richtig auszusprechen, gelingt vermutlich nur Kindern der böhmischen Sprache. Denn aus Südböhmen kamen die Vorfahren unter anderem Palestrina, Bach, Mozart und Beethoven, dazu auch „Meister der neuern Zeit“, Schumann, Brahms und Wagner.“ Und das Instrumentieren habe er bei Berlinoz gelernt. Damit ist vieles von dem umschrieben, was in seinem Werk zu hören ist.

Als er 1944 im Alter von 84 Jahren starb, hinterließ Woysch ein umfangreiches Œuvre. Darunter auch sechs Sinfonien. Deren Zweite,

nach der Uraufführung 1914 wie fast alle seine Kompositionen in Vergessenheit geraten, erfuhr nun mit dem Staatsorchester Oldenburg unter Leitung von Thomas Dorsch eine erfolgreiche Wiederbelebung. Erfreulich, dass dieses Ereignis mit einer CD-Produktion im Studio des NDR Hannover festgehalten und damit die bis dato magere Diskografie der Werke von Woysch erweitert wurde. Anders als viele andere als Sensation beschriebene Spätentdeckungen lohnt sich das Anhören vor allem für Freunde der romantischen und spätromantischen Musik. Obgleich Zeitgenössen barocken Lehrmeistern von Zemlinsky, Schönberg, Strawinsky, Hindemith und Hindemith, so legte Heinrich Chevallier, so der Name des jungen Lehrers, damit die Grundlage für ein

Komponistendasein, das sich nach der Uraufführung 1914 wie großem Felix Woysch mit Geschick und viel Energie selbst erarbeitete: Er war Autodakt. Was er allerdings nicht gerne hörte. Denn, so schrieb er an einen Freund, seine „Lehrmeister“ mit „Namen von gutem Klang“ waren unter anderem Palestrina, Bach, Mozart und Beethoven, dazu auch „Meister der neuern Zeit“, Schumann, Brahms und Wagner.“ Und das Instrumentieren habe er bei Berlinoz gelernt. Damit ist vieles von dem umschrieben, was in seinem Werk zu hören ist.

Nentöner an sich vorüberziehen. Seine Heimat war bei den Romantikern, den frühen und den späten gleichermaßen, Mahler und Strauss inklusive. Diese Zweite schreibt er für großes Orchester. zieht im Bläserchor (fast) alles heran, was an Farben denkbar ist. Mit dissonanten Klängen geht er sparsam um. Seine zuweilen etwas ausführliche Tonsprache ist stets eingängig und schlüssig – was nicht mit „flach“ verwechselt werden sollte. Anrührend der Beginn des dritten Satzes, in dem er seine Liebe zum deutschen Volklied dokumentiert. Seitens barocken Lehrmeistern erweist Woysch die Reverenz mit einem sauber gesetzten

vierstimmigen Fugato, das den in abgewandelt klassischer Form einherkommenden Kopfsatz schmückt. Im Großen Sendesaal des NDR Hannover entstand unter dem Label „cpo“ eine bemerkenswert klare Einspielung, deren musikalisch überzeugendes Format dem Staatsorchester Oldenburg unter der Leitung von Thomas Dorsch zu danken ist. Brillant agierende Bläser und dynamisch perfekt differenzierte Streicher setzen der farbenreichen Instrumentation Glanzlichter auf, und Thomas Dorsch gelingt eine formal und thematisch durchschaubare, dem Werk adäquate Interpretation. Fazit: eine lohrende Fundsache!



Felix Woysch (1860-1944).